

## Ein Nachmittag Glück

von LILITH BECKER

Grete guckt ein bisschen zornig, als sie den bunt geschmückten Gemeindesaal betritt. Rote, blaue und gelbe Luftballons und Luftschnangen hängen an Drahtseilen befestigt quer durch den weiß gestrichenen Raum. Durch das Buntglasfenster, das sich über die ganze rechte Seite erstreckt, fällt genügend Licht auf die freie Fläche mitten im Saal. Hier, auf dem hellblauen PVC-Boden, soll gleich getanzt werden. Ringsum sind Tische mit Kaffeegeschirr eingedeckt. Gelbe Clownsservietten liegen auf den Tischen.

Grete fällt all dies nicht auf. Mit gesenktem Kopf sitzt sie neben ihrem Begleiter Florian am Tisch neben dem Eingang. Sie bleiben alleine, während sich die anderen Tische mit größeren Grüppchen füllen.

Grete sei oft wütend, sagt Florian. Der 19-jährige macht sein freiwilliges soziales Jahr in der Wohngemeinschaft, in der Grete wohnt. Heute begleitet er sie zum Tanzcafé in die Evangelische Lutherkirche in Berlin-Schöneberg. Er vermutet, dass sie oft so aggressiv ist, weil sie verzweifelt ist, dass sie alleine nicht mehr zurechtkommt. Dann schlägt sie nach anderen, meistens aber nach sich selbst. Die mit Altersflecken gesprenkelten Hände der 81-jährigen halten eine Kuchengabel. Durch ihre goldgerahmte Brille guckt die Grauhaarige grummelnd vor sich hin. „Gretes Demenz wird seit einem halben Jahr immer schlimmer“, sagt Florian. Sie ist zunehmend orientierungslos, versteht nicht mehr was sie machen soll, wenn man ihr sagt ‚Zieh deine Jacke an‘ oder ‚wasch dein Gesicht‘. Auch über der Eingangstür, an der die beiden sitzen, hängen bunte Ballons, weißes Geschenkband baumelt herunter. Drei Frauen aus dem Seniorenkreis der Gemeinde kommen herein, servieren Berliner und Apfelkuchen, Kaffee und Tee.

Die Demenzpatienten im Raum kommen aus verschiedenen Berliner Pflegestationen oder betreuten Senioren-WGs. Ein paar sitzen im Rollstuhl, viele haben Gehhilfen und alle sind schick angezogen. Bei den Männern guckt der Hemdkragen unter dem feinen Wollpullover hervor, an manch einem Frauenhals hängt eine Perlenkette.

Ein schlanker Herr mit kurzen weißen Haaren ist mit dem Fahrrad gekommen und wechselt seine festen Winterschuhe gegen feine schwarze Lederslipper.

„Volkslieder und alte Tanzmusik sollen die Erkrankten an vergangene Zeiten erinnern, ihre Gefühle ansprechen und ihr Rhythmusgefühl wecken“, sagt Hartmann Cablitz, von der Alzheimer Gesellschaft Berlin. Er hat selber lange seine demente Mutter gepflegt. Heute möchte er dabei helfen, die Tanzfläche zu füllen.

Grete isst ihren Kuchen nicht auf, sie lässt ihre Gabel fallen. Die Stimme des Pastors, der ehrenamtlich in der Gemeinde tätig ist, erklingt über die großen Boxen am Ende des Raumes. Neben ihm sitzt seine Frau an einem großen braunen Flügel. Eine andere Frau trägt eine Ziehharmonika, die sie liebevoll ihre „Quetschkommode“ nennt. Die drei stimmen „Schneeflöckchen, Weißröckchen“ an. Grete braucht jetzt ihre Hände, um auf dem Tisch und ihren Beinen den Takt und die Melodie zu klopfen. Florian hält ihr ein Liedbuch vor die Nase und zeigt auf die Stelle des Textes, an der der Pastor gerade ist. Grete ist aber nicht interessiert. Sie möchte nur klopfen und tippen, mit den Fingerspitzen und der flachen Hand. Ihr Körper wiegt sich leicht und der rechte Fuß wippt unter dem Tisch auf und ab.

Die meisten der 50 Gäste summen oder singen mit, halten sich an den Händen, schunkeln mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Eine kleine weißhaarige Frau mit hellgrünem Hemd hebt plötzlich die zarten knöchigen Hände, der schmale Oberkörper richtet sich ein wenig auf. Sie dirigiert mit ausgestreckten Zeigefingern den Takt, gähnt und sinkt wieder in sich zusammen. Den Blick auf ihre Hosenbeine gerichtet fallen die Hände in ihren Schoß. Sie zubbelt an der gelben Clownsserviette vom Kaffeetisch.

Im nächsten Moment ist sie wieder da, „Grün, grün, grün sind alle meine Kleider“ schmettert die Frau mit der Quetschkommode ins Mikrofon. Kein Gast sitzt mehr ruhig. Arme strecken sich in die Luft, Hände trommeln auf den Tischen, Füße stampfen auf. Auch Gretes Bewegungen werden größer, sie schiebt Florians Arm mit dem Gesangbuch zur Seite und schließt die Augen, während sie sich lächelnd wiegt. Kuchen und Kaffee sind vergessen und der Tanz ist eröffnet.

Der Schneewalzer wird gespielt, ein Kasatschok folgt auf einen Foxtrott. Die Pfleger und Hartmann Cablitz bitten die Damen und Herren zum Tanz. Schnell haben sich viele Pärchen und Grüppchen gebildet. Der Pastor stimmt den Karnevalshit „Rucki Zucki“ an und eine Polonaise entsteht. Vorneweg schiebt eine Pflegerin eine Frau im Rollstuhl. Die dünnen Beine sind überschlagen und

wippen. Ihre roten Äuglein mit den vielen Falten lachen vergnügt, während sie ihren Oberkörper im Rhythmus hin und her wirft und ihre Fingerspitzen auf die Lehne ihres Rollstuhls tippen.

Auch Grete ist mitten drin und nicht mehr aufzuhalten. Die einen Meter siebzig große Frau mit den grauen Stoffhosen federt zwischen den Tanzenden diagonal durch den ganzen Raum. Sie hüpfert von einem Bein auf das andere, schwingt die Arme zur Seite und nach oben. Mit gesenktem Blick hält sie inne, folgt dann mit den Augen ihren Händen, die sie über den Kopf hebt. Dabei drückt sie sich mit den Fußspitzen ab wie eine Ballerina. „Unglaublich, wie gelenkig manche werden!“, staunt Hartmann Cablitz. Alle anwesenden Kranken sind Pflegefälle, wenn man sie tanzen sieht, kann man das bei vielen gar nicht mehr glauben.

Auch Rosa, mit den kinnlangen grauen Haaren motzt ein wenig rum, als die Pfleger ihr sagen, sie solle tanzen. Dann greift sie sich ihren weißhaarigen Sitznachbarn und macht sich auf zur Tanzfläche. Der Weißhaarige überlässt ihr seinen Arm und guckt mit vorgeschobener Unterlippe vor sich her. Dass er sich nicht bewegt, interessiert Rosa nicht, sie tippelt hin und her und benutzt seinen Arm, um eine Pirouette zu drehen. Auch sie ist von da an nicht mehr von der Tanzfläche zu kriegen, auch wenn ihr erster Tanzpartner sich möglichst schnell wieder hingewetzt hat.

Draußen wartet Gretes Taxi, Florian schiebt die Tanzende sanft Richtung Tür. Er lässt sie kurz im Türrahmen stehen und sie tippelt weiter, berührt mit den Fingerspitzen das weiße Geschenkband, das von den Luftballons herunterhängt. Sie lächelt - tippelt - und ist ganz bei sich.